

E. L. Doctorow: Der Marsch

Edgar Lawrence Doctorow wurde am 6. Januar 1931 geboren und gilt als einer der wichtigsten zeitgenössischen Schriftsteller der USA. Nach seinem Studium gab er zahlreiche Zeitschriften heraus und arbeitete als Lektor für verschiedene amerikanische Verlage. Er unterrichtete an mehreren Universitäten, zuletzt an der New Yorker Universität. Seit 1984 ist er Mitglied der American Academy und des National Institute of Art and Letters. Für seine Bücher – unter anderem die in Deutschland bekannten „Billy Bathgate“ und „Ragtime“ – erhielt er nahezu alle wichtigen amerikanischen Preise und Auszeichnungen, zuletzt den mit 12.600 Euro dotierten PEB/Faulkner Award für seinen Bürgerkriegsroman „The March“. Der ist jetzt unter dem Titel „Der Marsch“ auf Deutsch erschienen und wurde von Edgar Illert gelesen.

Historischer Hintergrund von Doctorows Epos – Roman beschreibt dieses Werk nur unvollständig – ist der Kriegszug des Nordstaatengenerals William Tecumseh Sherman durch die Staaten Georgia und North und South Carolina während des amerikanischen Bürgerkriegs. Dieser General, nach dem unter anderem ein Panzer benannt wurde und von dem der Ausspruch „War is hell!“ („Krieg ist die Hölle!“) überliefert ist, gilt als einer der Väter des „modernen“ Kriegs. Vor allem sein Marsch durch den Staat South Carolina – die Bevölkerung dieses Staates wurde für die Rebellion der Südstaaten verantwortlich gemacht – zeichnete sich durch eine bis dahin beispiellose Grausamkeit aus: Landstriche wurden verwüstet und Herrenhäuser niedergebrannt, die Hauptstadt Columbia durch einen Brand dem Erdboden gleichgemacht. Sherman verfolgte mit dieser Strategie zwei Ziele: Zum einen wollte er die Zivilbevölkerung der Südstaaten durch die Grausamkeiten demoralisieren, zum anderen die Südstaatenarmee von jeglicher Versorgung abschneiden.

Dies ist die historische Situation, in der Doctorow sein Personal, historische wie fiktive Figuren, agieren lässt. So kommen neben Sherman weitere Nordstaatenoffiziere, unter anderem der berühmte General Judson Kilpatrick – ein tollkühner Soldat und alternder Lüstling –, vor, sogar Abraham Lincoln taucht in einer Randepisode als vom Tode bereits gezeichneter Präsident kurz vor seiner Ermordung auf.

Von den fiktiven Personen sind vor allem zu nennen: Pearl, eine „weiße Farbige“, Tochter eines Plantagenbesitzers und einer Sklavin, die sich nach der Befreiung durch die Unionsarmee den Soldaten anschließt und sich um die Verletzten und Toten kümmert; ihre Stiefmutter Mattie, die durch den Tod ihres Mannes und ihres ältesten Sohnes den Verstand verliert und von Pearl rührend umsorgt wird; Emily Thompson, die sich nach dem Tod ihres Vaters, eines Südstaaten-Richters ebenfalls den Unionstruppen anschließt und in der Sanitätsabteilung als „guter Engel“ wirkt, um schließlich im zerstörten Columbia in einem Waisenhaus zu arbeiten; Wrede Sartorius, ein

aus Deutschland stammender Militärarzt, der den Krieg emotionslos als Chance für den medizinischen Fortschritt betrachtet und in den Schwerverletzten wenig mehr als Versuchskaninchen sieht; das tragikomische Deserteurpärchen Arly und Will, das trotz aller Gewitztheit Arlys schließlich doch im Bürgerkrieg umkommt, Will, als er ein Pferd stehlen will, Arly, von einem merkwürdigen Sendungsbewusstsein getrieben, nach einem gescheiterten Attentat auf General Sherman; der Ire Steven, der mit dem Geld, das er fürs Einschreiben in die Unionsarmee erhalten und zurückgelegt hat, eine friedliche Zukunft für sich und Pearl plant; und schließlich der Kriegsberichterstatler der Londoner „Times“, Hugh Pryce, der – zunächst noch als neutraler Beobachter fasziniert von dem demokratischen Geist in der Unionsarmee – bald feststellen muss, dass es in diesem Krieg so etwas wie eine neutrale Beobachterposition nicht gibt.

Ihr aller Leben wird von der Grausamkeit des „Marsches“ dominiert, dessen ursprünglich hehre Motive schon bald durch die Realitäten infrage gestellt werden. So hat man sich vonseiten der Nordstaatenarmee zwar die Sklavenbefreiung auf die Fahnen geschrieben, was mit den Farbigen aber nach ihrer Befreiung geschehen soll, wie die Grundlage ihrer „freien“ Lebensgestaltung aussehen soll – darüber hat man sich – was die militärische und politische Führung betrifft – kaum Gedanken gemacht. So werden die mitziehenden Farbigen vor allem als Last empfunden, die es so bald als möglich gilt loszuwerden – wahrlich kein vielversprechender Start für ein gleichberechtigtes Miteinander.

Dabei ist Doctorows Blickwinkel kein moralisierender, er verurteilt nicht, er kommentiert noch nicht einmal – er tut das, was ein guter Erzähler eigentlich immer tun sollte: er gestaltet Charaktere, die er sich in konkreten Situationen – hier während des Feldzugs General Shermans durch die Südstaaten Georgia, South und North Carolina – bewähren lässt. Dass er sich dazu die Geburtswehen der amerikanischen Nation ausgesucht hat, dürfte kein Zufall sein. So, wie einst Tolstoi die russische Nation mit „Krieg und Frieden“ ihrer Tugenden gemahnte, so hält Doctorow den Amerikanern einen Spiegel vor: So erscheint Krieg, zumal ein „modern“ geführter, als Mittel der „Menschheitsbesserung“ mehr als zweifelhaft. Die Personen, die sich während des Marschs bewähren, tun es nicht durch den Krieg, sondern trotz des Krieges.

E. L. Doctorow: Der Marsch. Roman. Aus dem Englischen von Angela Praesent. 1. Auflage. Köln 2007. 416 Seiten. Kiepenheuer & Witsch. € 22,90